

als eine der größten Burganlagen dieser Zeit zugleich das beste Beispiel einer »Ganerbenburg« darstellt (S. 139, Abb. 100, 2). Während ein Teil der jüngeren Forschung diesen Platz für die Lage der urkundlich genannten »civitas Salz« (940) bzw. des »castellum Salz« (1000) in Anspruch nimmt, möchten andere Bearbeiter diese Nennungen eher mit dem (damals bereits befestigten?) Stadthügel von Bad Neustadt in Verbindung bringen.

Die begrenzte Untersuchung erstreckte sich auf ein Flächenstück südöstlich des Torturms, wo drei – teils innerhalb, teils außerhalb der Ringmauer angelegte – Grabungsschnitte zunächst den Nachweis einer urnenfelderzeitlichen Siedlungsschicht erbrachten. Zu ihr gehörte vermutlich eine – in Wallresten noch erhaltene – Abschnittsbefestigung, die einst die heute fast gänzlich abgeräumte Fläche zwischen Ringmauer und Graben einnahm und damit zugleich eine Erklärungsmöglichkeit für deren Verlauf bzw. die ungewöhnliche Ausdehnung der hochmittelalterlichen Burg gibt. Je ein Bruchstück vom Unterteil eines scheibengedrehten merowingerzeitlichen Knickwandgefäßes und von

der Schulter eines ziegelroten, hart gebrannten karolingerzeitlichen Topfes belegen eine mehrmalige Nutzung (und Ausbau?) dieser Anlage während des Frühmittelalters. Hervorzuheben ist ferner, daß neben Überresten der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Innenbebauung auch eine anfängliche Holzumwehrung der hochmittelalterlichen Burg nachgewiesen werden konnte. Vorhanden sind davon noch ein gut metertief aus dem anstehenden Fels herausgehauenes Palisadengrübchen, das ca. 1 m innerhalb der jüngeren Ringmauer parallel zu dieser verläuft und sich nach einer Gabelung in Richtung Torturm als parallel laufendes Doppelgrübchen (mit einem Zwischenraum von etwa 0,5 m) fortsetzt, wohl um die Fundamente eines Wehrgangs über dem Torbereich aufzunehmen. Die Untersuchung hat somit einige bemerkenswerte Ergebnisse zur Baugeschichte der Salzbürg erbracht und zugleich einen – derzeit noch nicht näher bestimmbaren – Zusammenhang dieser befestigten Bergstation mit den tiefer gelegenen, zur Pfalz Salz gehörenden Anlagen erwiesen.

L. Wamser

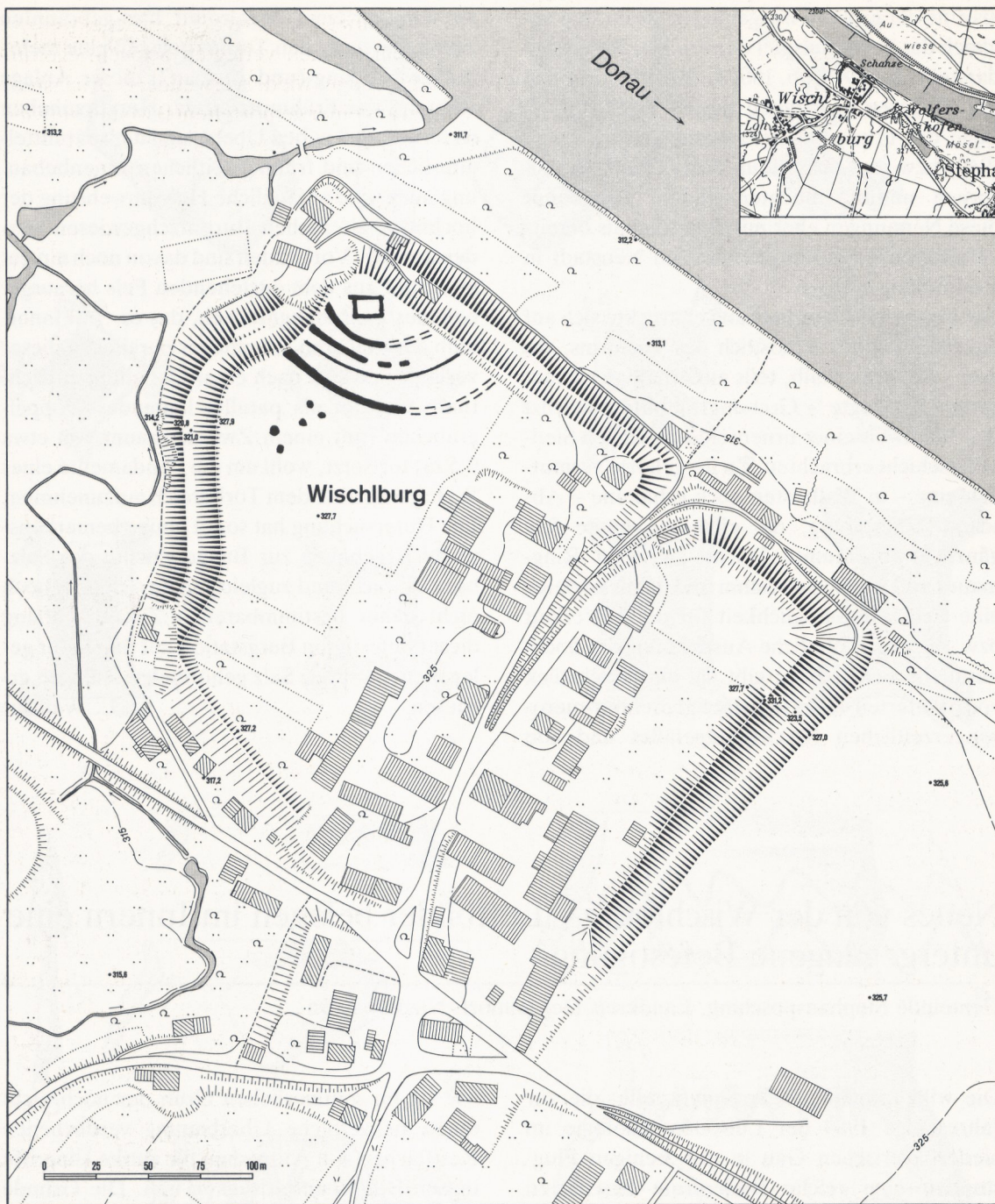
Neues von der Wischlbürg – Luftbilder belegen im Innern eine untergegangene Befestigung

Gemeinde Stephansposching, Landkreis Deggendorf, Niederbayern

Die willkommenen Schneemerkmale, die zur Jahresneige 1984 der Luftbildarchäologie im niederbayerischen Gäu in nur wenigen Flugstunden eine reiche Bilderernte bescherten (dazu auch Abb. 53), bezeugten für das Innere der Wischlbürg eine zweite Befestigung, die heute völlig verebnet ist (Abb. 111).

Über mehrere Flugjahre hinweg wurde die Wehranlage am südlichen Donauufer zwischen Straubing und Deggendorf immer wieder nach ergänzenden Spuren für eine Innenbebauung abgesucht; ab dem ersten frühsummerlichen Auftreten von Bewuchsmerkmalen in anderen Feldern der Region war das Denkmal regelrecht aus der Luft »belauert« worden – doch vergeblich: Die Lößdecke über dem pleistozänen Hochterrassenschotter verschluckte im Gepflügten Bodenmerkmale ebenso hartnäckig,

wie sie im sommerlichen Grün der noch nicht durch neuzeitliche Überbauung verdorbenen Restflächen alle Anzeichen für antike Eingriffe in den Boden unterdrücken ließ. Die Gründe für das Versagen der beiden sonst so brauchbaren Merkmalgruppen sind hier wohl vor allem in der Mächtigkeit der Deckschicht zu suchen. Andere Hinweise auf eine innere Gliederung der heute aus drei nicht mehr miteinander verbundenen Flächen bestehenden Bürg, etwa durch Auffälligkeiten im Relief, fehlen. So wundert es auch nicht, daß K. Schwarz hier von einer von vornherein eingliedrigten Anlage ohne Haupt- und Vorbürg ausging. Die mächtige Befestigung, die insgesamt eine Fläche von 5,5 ha umschließt, sah er, nicht zuletzt wegen fehlender archäologischer Quellen, als eine Landesbürg des frühen 10. Jahrhunderts an. Der beigege-



110 Wischlburg. Plan der neu entdeckten Befestigung, basierend auf der digitalen Entzerrung der Luftbilder und der topographischen Aufnahme (Plan Nr. 7142/006, Top. Nr. 830).

111 Wischlburg. Nordwestecke mit neu entdeckter Befestigung und Donau im Hintergrund. Die Gräben erscheinen als negative Schneemerkmale. Infrarotfarbfilm, Aufnahme vom 27. 12. 1984.



bene Plan (Abb. 110), durch W. Kirmaier 1962 aufgenommen, wurde mit den Luftbildbefunden aus mehreren Schrägaufnahmen vom 27. und 28. Dezember versehen. H. Becker erstellte dafür auf der Münchner Anlage für digitale Bildverarbeitung eine Vorlage mit den entzerrten archäologischen Spuren.

Am nordöstlichen Ende eines Geländesporns, zur Donau hin durch einen bis zu 12 m hohen Prallhang geschützt, kommen drei parallele Gräben und der schmälere Zug einer möglichen Palisadenreihe als negative Schneemerkmale zum Vorschein. Sie werden im Vorfeld von verstreuten Gruben begleitet. Im Innern des derart stark geschützten Bollwerks deutet sich in schwachen Umrissen das Geviert eines ausge-

brochenen Mauerzuges an, das mit dem rechteckigen Steinfundament auf dem späteren Turmhügel innerhalb des karolingischen Kastells von Langenerling Ähnlichkeit aufweist.

Die dreifache, dichte Grabenbewehrung spricht in ihrer Form eigentlich für einen nachträglichen, hochmittelalterlichen Einbau in die frühe Vuiscilburg, die sich in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts im Besitz der Luitpoldinger befand, bevor sie Otto II. im Jahr 976 dem Kloster Metten zurückgab. Wer indes die durch ober- und unterirdische Spuren bezeugten Wehrbauten des Platzes wirklich schuf, muß wohl bis zu einem Nachweis durch Ausgrabungen offenbleiben. O. Braasch

Die Ausgrabungen in den Chiemseeklöstern 1984

Gemeinde Chiemsee, Landkreis Rosenheim

Im Herbst 1983 wurde bekannt, daß der Konvent des Klosters Frauenwörth eine Neugestaltung des im inneren Klausurbereich gelegenen Kreuzgartens plante. Gleichzeitig unterbreitete uns die Hochw. Frau Äbtissin M. Domitilla Veith das Angebot, in diesem Bereich archäologisch tätig zu werden. Die Gelegenheit dazu nahmen wir in den Monaten April und August bis Oktober 1984 wahr. Dies war nur möglich, weil die Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Bayern und die Archäologische Kommission zur Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayer. Akademie der Wissenschaften weitgehend die Finanzierung übernommen hatten. Ziel der Untersuchung war es, weitere Aufschlüsse über die Anfänge des frühmittelalterlichen Klosters zu gewinnen. Seine Geschichte reicht vermutlich mindestens bis in die Zeit Herzog Tassilos III. (abgesetzt 788) zurück. Archäologisch zu fassen in den Überresten seiner Bauten ist es indessen nach landläufiger Ansicht erst seit der Zeit Ludwigs d. Deutschen, und zwar etwa seit 860.

Entgegen unseren Erwartungen stellte sich heraus, daß der Bezirk südlich des Münsters, der Standort des bestehenden Klosters, erstmals seit dem 11. Jahrhundert überbaut wurde. Es gelang, die seit dieser Zeit entstandene Kernbebauung des hochmittelalterlichen Klosters, eine

vierseitige Anlage mit Kreuzgang, angelehnt an die damals entstandene Kirche, zu erfassen und in den Grundzügen ihrer Baugeschichte zu erschließen.

Dieser Befund südlich der Kirche gibt – in Verbindung mit gewissen Beobachtungen am Gesamtplan der mittelalterlichen Bebauung – den Weg frei zu einer Neuinterpretation der älteren Grabungsbefunde nördlich der Kirche. Diese kann allerdings nur in Verbindung mit einer Auswertung der damaligen Funde anhand der seinerzeitigen Grabungsdokumentation erfolgen.

Die Ausbeute an Funden war relativ gering. Zu den wichtigsten Stücken zählen zwei Knochenbeschläge eines byzantinischen Hochzeitskastens etwa des 11. Jahrhunderts (Abb. 113). Der eine ist eine Zierleiste mit Blütenrosetten, der andere zeigt das Motiv des »trauernden Herakles«. Derartige Kästen dienten im Westen als Reliquienschreine und sind nördlich der Alpen nur selten belegt.

Parallel zu der Grabung auf der Fraueninsel wurde ab Mai in einer mehr als fünfmonatigen Kampagne die Untersuchung des Männerklosters auf der Herreninsel fortgesetzt (Abb. 112). Hier ließ sich für den Bereich der beiden Flügel der Konventsgebäude im Westen und Süden die Abfolge der sechsperiodigen Be-